

RUDOLF NOHLES

*BIS ZUM ENDE
DER FÄHRTE*



EDITION WALTER SCHWARTZ
NEUMANN-NEUDAMM

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Entwicklung der Jagd von der Frühzeit bis heute.....	9
Ein Erlebnis mit Assi bei der Nachsuche auf einen Rehbock	22
Haben Wildtiere auch einen Schutzengel? Der Keiler im Revier Bad Breisig.....	31
Ich verwette mein Jagdhaus, wenn wir die Sau noch kriegen	36
Drückjagderlebnisse in Eifelrevieren	40
Ich fresse einen Besen, wenn wir die Sau noch kriegen	49
Bericht von einer kuriosen Nachsuche.....	53
Über die Problematik von Nachsuchen nach Verkehrs- unfällen mit Wild auf Straßen oder in Fahrbahnnähe.....	46
Zwei außergewöhnliche Nachsuchen auf Rothirsche an einem Tag	64
Eine schwierige Nachsuche auf ein Stück Rehwild.....	70
Der Frischling aus dem Kofferraum.....	73
Erfolgssuchen – Fehlsuchen.....	78
Eine Suche mit Assi im Frühsommer 1982 auf einen Rehbock kommt mir in Erinnerung.....	80
Rote Fährte auf weißem Schnee.....	83
Überraschung am Neujahrmorgen	87
Eine weitere Nachsuche im Januar 2008 im gleichen Revier	90
Nachsuche auf einen Rothirsch	92

1a-Hirsch in der Hocheifel.....	95
Nachsuche auf einen Keiler	103
Nachsuchen in Schwarzwildgehegen haben ihre eigene Dynamik	107
Ein Überläufer sucht Schutz im Kloster Helgoland	113
Suche auf einen mittleren Keiler.....	116
Der Keiler im Garten unseres Hauses	122
Ein Hund wird Opfer einer Keilerattacke	126
Nachsuche auf einen Keiler in der vorderen Eifel.....	129
Drei erfolgreiche Suchen an einem Tag.....	135
Der Überläufer zu Silvester.....	139
Unglücklich getroffener Keiler	143
Ein Muffel-Widder als Dank für langjährige Nachsuchen- arbeit im Kreisgebiet Ahrweiler und darüber hinaus	147
Der Stich eines kleinen Insektes hat große Wirkung.....	151
Kritische Bemerkungen zur Jagdausübung früher und heute	154
„Forstwirtschaft und Jägerei“	157
Schlusswort	160

Vorwort

Wenn besondere Jäger reden, sollte man stille schweigen und die Ohren spitzen. Man kann dann lernen. Man kann dann teilhaben an Erfahrungen, die vielleicht einstmals viel Lehrgeld gekostet haben und nun für den kleinen Preis der Aufmerksamkeit zu haben sind. Man sollte umso aufmerksamer sein, je bescheidener und zurückhaltender dieser durch ein reiches Jägerleben hervorgebildete Lehrmeister ist.

Häufig ist die Mahnung zu hören: *primum vivere, deinde scribere!* Erst erleben und Erfahrung sammeln, dann daraus ein Buch machen! Nicht umgekehrt! Rudolf Nohles' Erfahrungsschatz ist von erstaunlichem Umfang. Man kann auf Zahlen stoßen, die für hundert durchschnittliche Jägerleben ausreichen. Das ist nicht nur Indiz für seine Leistungsfähigkeit als Jagdpraktiker. Das spricht nicht nur für seine Hunde und seinen Hundeverstand. Das zeigt auch, dass er offensichtlich gerufen wird. Der Ruf des Nachsuchengespanns ist Vertrauensbeweis. Rudolf Nohles ist ein Lehrmeister als Vorbild, aber kein Behrender. Sein Urteil hat Gewicht, aber er verurteilt nicht. Was er sagt, weiß er. Aber nicht alles, was er weiß, sagt er.

Ich musste – oder sollte ich jetzt im Nachhinein zutreffender sagen: Ich durfte das eine oder andere Mal im Laufe der Jahre den alten Schweißhundemann mit seinen Hunden rufen. Ich komme eine gute Generation nach ihm. Und dennoch hat er mich in den Eifelhängen in Grund und Boden gerannt. Jeweils der jüngere Hund hat mich nachgeführt. Gemeinsam haben wir uns durch die brombeerwachsenen Douglasiendickungen und Schwarzdornverhaue gekämpft. Es klingt mir in den Ohren: „Kimmi, zeig mir nur einen Tropfen Schweiß, nur einen Tropfen!“ Nichts hab ich gesehen. Rudi nahm ein Taschentuch heraus, befeuchtete es mit Spucke und drückte es in das braune Laub: leuchtendes Rot am Papier! Er entschied:

Diese Dickung umschlagen! Durch jene Dickung hindurch! Stehenbleiben! Jetzt wird's gefährlich, jetzt schnallen, auf keinen Fall schnallen ... Ich hab's oft nicht verstanden. Diese Entscheidungen waren immer Absprachen unter Experten, also zwischen Rudi und seinem Hund. Am Ende lag so manches Mal die Sau, an der ich mich mit einem zu schlechten Schuss versündigt hatte. Gemeinsames Feiern, gemeinsames Aufbrechen und Bergen, gemeinsamer Wechsel der durchnässten Wäsche. Zwei halbnackte, glückliche Männer im Wald. Und danach: Vertrauen und Diskretion.

Als ich gebeten wurde, für dieses Buch das Vorwort zu schreiben, fühlte ich mich geehrt. Ich darf nun also dem Leser empfehlen: Achtung! Aufgepasst! Was jetzt kommt, das sind nicht Papier und Druckerschwärze, sondern Schweiß, Blut, Enttäuschung, Jubel und ein gelungenes Jägerleben eines der besten und anständigsten Schweißhundführer.

Rudi, ich erlaube mir, dir im Namen der vielen, die dich gerufen haben, zu danken und dir zu diesem Buch zu gratulieren.

Dr. Bernd Balke

Entwicklung der Jagd von der Frühzeit bis heute

Um über die Natur zu schreiben, muss man weit zurückgreifen.

Unser Schöpfer hat die Natur geschaffen und der Mensch zu dieser Zeit bewegte sich noch auf allen Vieren. Um sich zu ernähren, nutzte er die Natur und holte sich, was er zum Überleben brauchte. Er sammelte alles Essbare und um tierisches Eiweiß zu bekommen, bemühte er sich Tiere zu jagen. Die ersten Jäger entwickelten sich und sie jagten, wie es den Umständen entsprach. Sie kannten keine Waidgerechtigkeit. Der Sprung von dem Menschen, der Sammler und Jäger war, bis zum heutigen Jäger hat sicherlich Jahrtausende gebraucht. Aber eins war ihnen da schon klar, sie nahmen nur das, was sie brauchten. Sie erkannten das Fleisch der Tiere als Nahrungsquelle, zunächst roh und nachdem sie mit dem Feuer umgehen konnten, auch auf Stöcken aufgespießt gegrillt oder gebraten, in Lehm eingewickelt oder ganz einfach ins Feuer gelegt.

Um ihren Körper gegen die Witterungsverhältnisse zu schützen, nutzten sie die Häute und das Fell.

Aus den Knochen machten sie die ersten Geräte für den täglichen Gebrauch.

Feine, spitze Knochen wurden für Nadeln entwickelt und die feinen Sehnen wurden als Faden zum Nähen, die Stärkeren für Seile, Stöcke wurden gebogen und mit den Sehnen gespannt. Die ersten Waffen wurden entwickelt. Pfeile versah man mit Knochen- oder Steinspitzen; die ersten Geschosse wurden geschaffen.

Die Menschen, je nach ihrer Eignung, entwickelten sich zu Jägern, Handwerkern und später zu den Spezialisten in allen Gebieten des täglichen Lebens.

Schon zu dieser Zeit gab es Jäger. Sie mussten für ihre Familie Nahrung und Kleidung besorgen.

Schon bald suchten die Jäger Gehilfen – und fanden sie bei den Tieren. Wölfe und Wildhunde wurden als Jungtiere gefangen, gezähmt und begleiteten schon bald den Menschen, insbesondere den Jäger auf seinen Streifzügen.

Die Entwicklung ging voran und es bedurfte natürlich Riesenschritte, um auf den heutigen Stand zu kommen.

Nachdem das Schießpulver erfunden war, ging alles schneller und bald kommen wir in der Gegenwart an.

Warum greife ich soweit zurück?

Unsere Gegner wissen ja nicht – oder wollen es nicht wissen – wie ihre Vorfahren gelebt haben und in welchen Räumen sie sich entwickelten. Diese Streitereien untereinander zwischen Jägern und Nichtjägern sind dann schon ernster zu nehmen.

Warum verteufeln sie den Jäger, schimpfen ihn Wildmörder, bekämpfen den Jäger bei der Jagdausübung?

Sie wissen es oft selbst nicht, sondern laufen irgendwelchen „Gelehrten“ nach und werden von ihnen auch als Werkzeug im Kampf gegen alles, was einen grünen Rock und dazu auch noch ein Gewehr trägt, benutzt.

Natürlich tötet der Jäger Tiere. Unsere Urahnen taten es, um sich und ihre Familien zu ernähren. Auch heute wird Wildfleisch mit Genuss verzehrt.

Warum auch nicht.

Wie jagen wir?

Über „Waidgerechtigkeit“ wird heute viel geredet. (Es sei hier egal, ob die Schreibweise mit „ai“ oder mit „ei“ ist. Auf den Sinn der Waidgerechtigkeit kommt es an.) Was ist Waidgerechtigkeit?

In seinem Buch „Über den Begriff der Waidgerechtigkeit“ hat Dr. Bernd B. zu diesem Thema weit ausgeholt. Er beleuchtet darin die Jagdausübung in heimischen, in europäischen und in afrikanischen Jagdrevieren. Die Waidgerechtigkeit kann vielseitig sein.

In unseren heimischen Revieren bejagen wir das Wild nach unseren Gesetzen. Die Frage ist, wie würden wir jagen, wenn es keine Gesetze geben würde?

Da müsste es der Jäger mit seinem Gewissen vereinbaren, ob und wann er die Tiere erlegt und wann er sie schont.

Dass die männlichen Stücke natürlich nicht bejagt werden, wenn sie keinen Hauptschmuck (Geweih, Gehörn) tragen, nimmt er als selbstverständlich hin.

Und bei weiblichen Tieren?

Sie zu schonen, wenn sich bei ihnen der Nachwuchs entwickelt oder wenn sie ihn nach der Geburt führen, hier ist Waidgerechtigkeit gefordert.

Wie wurden die Tiere getötet?

Durch Anschleichen mit Wurfspeeren oder mit Wurfschleudern versuchten unsere Urahnen zu töten. Sie wussten nichts von Waidgerechtigkeit, aber sie lebten unwissentlich danach. Sie nahmen nicht mehr als gebraucht wurde und verderben ließen sie nichts.

Ich komme zurück in die heutige Zeit:

Es ist schwer, wenn man so weit zurückschaut und dann in der Gegenwart die Jagd, insbesondere die Jäger beurteilen soll. Selbst Hermann Löns berichtet über die Jäger. Solange sie zusammen am Biertisch saßen, war alles voller Freundlichkeit und im Erzählen von manchen Jagdgeschichten bogen sich schon mal die Balken. Saßen sie aber draußen auf ihren Hochsitzen, Leitern oder auch schnell errichteten Schirmen, um den Bock, der nichtsahnend seinen Einstand ausgerechnet an der Grenze von zwei Jagdrevieren genommen hatte, gingen nunmehr die besten Freundschaften auseinander. Wehe, es handelte sich um einen Rothirsch, umso geheimnisvoller sprach man darüber, desto stärker wurde er und der Streit nahm dann Formen an, die zu einem kleinen Grenzkrieg ausarten konnten.

Keiner gönnte dem Anderen den Erfolg.

Leider werden die Reviere immer kleiner und daher entstehen immer mehr Grenzen und mit diesen haben Schweißhundeführer schon öfter ihre Erfahrungen gemacht. Schnell führt eine Wundfährte durch ein oder zwei Reviere, um endlich Erfolg zu haben. Dabei spürt man dann die freundlichen oder auch leider feindlichen Nachbarschaftsverhältnisse.

Die durch die Bezirksregierungen in Rheinland-Pfalz anerkannten Schweißhundeführer können heute auf der Wundfährte die Grenzen überschreiten, um ein krankes Stück Wild zur Strecke zu bringen.

Es sollte selbstverständlich sein, die Revierinhaber über die durchgeführte Nachsuche in ihrem Revier zu unterrichten, sofern sie nicht selbst bei der Nachsuche waren.